



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der antike Circus in Paris.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der antike Circus in Paris.

Die französischen Zeitungen haben von einem in Paris aufgegrabenen antiken Circus viel Aufsehens gemacht; die Frage, ob derselbe erhalten werden könnte und sollte, war natürlich die erste, die aufgeworfen wurde; es entstand darüber eine Polemik, denn nur die Verfechter der Erhaltung schrieben für ihre Ansicht, sie schrieben rastlos und die Quantität des Geschriebenen mußte eben für die Qualität Ersatz leisten; die Gegner der Erhaltung des Circus, bei weitem die zahlreichere Partei, gaben sich nicht die Mühe, irgend einen Schritt zu thun; sie setzten dem rührigen Eifer der andern nur ihre Apathie, eine spöttelnde Indifferenz entgegen. Der Ausgang war vorauszusehen; alle Bemühungen, den Circus der Zerstörung zu entziehen, scheiterten an der allgemeinen Gleichgiltigkeit; die Sache war erdrückt! Doch kommen wir zu den Ausgrabungen selbst.

Groß war das Erstaunen, als man eines Tages hörte: mitten in der Hauptstadt sei ein gallo-römisches Amphitheater entdeckt worden. Es sind etwa 4—5 Monate her. An der Rue Monge (einer neuen Straße, die westlich vom Pantheon vom Boulevard Saint-Germain etwa in der Richtung nach dem Jardin des Plantes geht) waren Arbeiter damit beschäftigt, auf einem von der Omnibusgesellschaft zur Errichtung von Stallungen und Wagenschuppen erkauften Grundstücke eine Erderhöhung abzutragen, als sie auf festes Mauerwerk stießen, das eine regelmäßige Krümmung beschrieb. Man ging dieser Linie nach und fand, daß diese Mauer die Einfassung der Arena, des eigentlichen Kampfplatzes eines Amphitheaters bildete. Weitere Ausgrabungen legten dann einen Theil der Sitzstufen, im Ganzen etwas weniger als die Hälfte des Circus zu Tage. Ueber der anderen Hälfte steht das Kloster der Filles de Jésus. Der Circus scheint eine fast runde Ellipse gebildet zu haben; der kleine Durchmesser der Arena wird auf ca. 49, der große auf 55 Meter angegeben; der Durchmesser des ganzen Gebäudes, also Sitzreihen und Mauern mitinbegriffen, beträgt 128 Meter.

Wenn die Römer, wie vor ihnen die Griechen, die natürliche Rundung eines Hügels zur Anlage eines Theaters oder Amphitheaters benutzen konnten, so versäumten sie niemals sich dieses natürlichen Vortheils zu bedienen. Und so auch hier. Der Abhang der seit den Junitagen 1848 vielgenannten Montagne St. Geneviève (Mons Lucotitius) war halbkreisförmig ausgehöhlt worden; in dieser Rundung stiegen, durch steile Gänge in regelmäßige Reile abgetheilt, die Sitze empor. Somit war das Errichten hoher Mauern zur Stütze der Stufen nur auf der gegenüberliegenden Seite nothwendig. Was den Amphitheatern von Nîmes und Arles, um in Frankreich

zu bleiben, vor allem aber dem Colosseum das ungewohnte, so sehr großartige Aussehen verleiht, ist eben, daß im ganzen Umfange die Präcinctionsmauern aufgeführt worden sind, da der Boden hier keine natürliche Hilfe gewährte. Dieser gemauerte Abschluß war in der Regel mit einem Säulengange gekrönt und scheint es auch in dem Pariser Circus gewesen zu sein; wenigstens legen einige auf dem Platze gefundene Säulenkapitelle korinthischer Ordnung diese Vermuthung nahe. Das Mauerwerk ist außerordentlich fest, es besteht aus unregelmäßigen, in Mörtel gelegten Steinen der Pariser Umgegend; die nach der Arena gekehrte Seite ist mit regelmäßig viereckig behauenen kleinen Quadern bekleidet. Backsteinbau, wie bei den nahen Termen des Julian, ist hier nirgend zur Anwendung gekommen. Die zwei viereckigen Kammern, die in der Tiefe der aufsteigenden Stufenreihen ausgespart worden sind, scheinen zum Aufenthalte der Gladiatoren gedient zu haben. Ueber die Epoche der Erbauung läßt sich gar nichts festsetzen; man weiß nur, daß Paris erst gegen Ende des dritten Jahrhunderts anfang, eine größere Bedeutung zu erhalten. Wohl um diese Zeit wird die im Gedeihen und Wachsen begriffene Stadt an's Errichten großer Gebäude zu öffentlichen Zwecken haben denken können.

Es ist bekannt, daß die verschiedenen Stände in Theater und Circus verschiedene Sitze hatten; nicht nur die civilen und religiösen Großwürdenträger hatten ihre festen Plätze, auch Privatleute und ganze Corporationen, die ja in der römischen Kaiserzeit so häufig mit ganz ausgebildeten Verfassungen vorkommen. In den meisten Amphitheatern trifft man Steine an, die abgekürzte Namen tragen, offenbar die des Platzinhabers. In Paris waren dergleichen Inschriften in mehreren, von einander ziemlich entfernten Bauten, in dem Stadtwalle König Philipp-August's, namentlich aber in der Cité gefunden worden, die jetzt in dem Musée de Cluny und Musée Carnavalet aufbewahrt sind. Die Entdeckung ganz gleichartiger Steine im Circus hat deren gemeinsamen Ursprung ins Licht gestellt und die immer sich wiederholende Wahrnehmung erhärtet, daß die antiken Gebäude während des ganzen Mittelalters ausgeplündert und als Steinbrüche benutzt wurden. Auch eine falsche Inschrift kam zu Tage: auf einer kleinen Bleiplatte las man die Worte

ELIGIM

ADR. III.

Sollte offenbar heißen: wir erwählen Hadrian zum dritten Male! Das erscheint wie ein Scherz, und doch war es ernst gemeint. Die französischen Inschriftenfälschungen sind überhaupt so harmlos, so ungeschickt gemacht, daß sie nur erheiternd wirken können. Keine Gefahr, daß sie, wie z. B. die berühmten Rigorischen, die Forscher irre zu leiten im Stande wären; von Unwissenden gemacht, können sie auch nur die größte Unwissenheit täuschen; diese Unwissenheit herrscht in der Provinz aber vor; außerdem spielt der

Localpatriotismus bei einer solchen nicht *pia fraus* immer die Hauptrolle; es bedarf großer Mühe seitens der Pariser Gelehrten, um die guten Provincialen davon zu überzeugen, daß sie hinter's Licht geführt worden sind. Man gibt zwar zu, daß die Inschrift falsch sein könnte, aber im Grunde des Herzens glaubt man an ihre Richtigkeit und vermünscht diese unausstehllichen Leute aus der Hauptstadt, die nichts auf guten Glauben annehmen und immer Alles besser wissen wollen! Wir können uns das Vergnügen nicht versagen, ein paar amüsante Beispiele hier anzuführen.

In Luxeuil, einem Badeorte, wurde vor nicht langer Zeit „vor Maire und Gemeinderath“ — also wußte man im Voraus von dem zu machenden Funde, denn so ganz zufällig kommt der hochwürdige Magistrat doch wohl nicht zusammen! — eine Inschrift gefunden, welche lautete: „Labienuß, Legat des Julius Cäsar, hat diese Thermen erbaut“. Fast jedes dieser Worte ist hier ein Ding der Unmöglichkeit, das erkennt Jeder, der auch nur acht Tage lang Epigraphik getrieben; wir würden aber keinem Menschen rathen, einem Municipalrath von Luxeuil zu sagen, daß seine Inschrift ein recht schlechter oder recht guter — Witz sei. — Großartiger angelegt waren die Fälschungen von Meyrac. Nicht viel weniger als ein Duzend langer, auf schönen Marmortafeln eingehauener Inschriften zu Ehren des Kaisers Tetricus (eines von den sog. 30 Tyrannen) wurde nach und nach von dem Museum zu Toulouse für gutes Geld gekauft. Allerlei Erbauliches und einem gallischen Herzen Wohlthuendes war da zu lesen. Der gallische Prätendent, dem der Titel Imperator aller Gallier gegeben wird, hatte das römische Reich vor dem Untergange gerettet; er war als Sieger in Bordeaux eingezogen; ein nicht übles Relief zeigte den Kaiser nebst seinem Sohne auf dem Triumphwagen; natürlich hatte er und die Kaiserin die gute Stadt Meyrac geliebt und gefördert! — Die Inschriften waren in Abkürzungen geschrieben, die kein Mensch hätte errathen können ohne eine Erklärung des Verfassers zu besitzen oder einer unbändigen Phantasie alle Zügel schießen zu lassen. Dies thaten denn auch die patriotischen Aquitaner der Toulouser Akademie weidlich! Es war nur ein böser Zufall, daß der Familienname des Kaisers falsch angegeben wurde, damals (es war in den dreißiger Jahren) wußte *) man ihn noch nicht. Der arme Gallier aus Meyrac konnte doch wahrlich nichts dafür! Vor wenigen Jahren sind die schönen Marmortafeln von ihrem Ehrenplatze herabgenommen und in einen obskuren Winkel des Museums gestellt worden; sic transit gloria mundi.

Doch nachdem die plumpen Nenniger Fälschungen von einem deutschen

*) Er ist vor vier bis fünf Jahren erst durch einen Meilenstein aus der Nähe von Dijon bekannt geworden.

Berein in Groß-Folio publicirt worden sind, wollen wir darüber nicht spotten, sondern Lehren zu unserem Pariser Circus zurück.

Daß die Hauptstadt einen solchen besessen hatte, mußte man schon lange durch Stellen bei Geschichtsschreibern und durch Aktenstücke. Die älteste Erwähnung befindet sich bei Gregor von Tours (V, 18), welcher berichtet, König Chilperich (Chlodwigs Enkel) habe bei Soissons und Paris einen Circus bauen (soll heißen: restauriren) lassen und daselbst Spiele gegeben. Die Lage desselben bestimmt eine bereits von Adrien de Valois angeführte Karte vom Jahr 1284; nach dieser Urkunde besaß die Sorbonne „tria quarteria vineae in loco qui dicitur les Arennes ante St. Victorem“. Die ganze Gegend hieß Faubourg Saint-Victor nach einer jetzt zerstörten Abtei. Derselbe Weinberg, ad Arainas, Clos des Arennes, wird noch in Karten vom Jahre 1307 und 1399 erwähnt. Eine wichtige Bereicherung empfangen unsere Kenntnisse von dem mittelalterlichen Paris durch L. Delisle, der in einem unedirten Gedichte des ausgehenden 12. Jahrhunderts eine interessante Erwähnung des Circus fand*). Alexander Neckham, 1157 in St. Alban geboren, † 1217, lehrte um 1180 in Paris. Er verfaßte eine in Distichen geschriebene Laus Sapientiae divinae, in welchem Gedichte er mehrmals über die Merkwürdigkeiten und Herrlichkeiten von Paris sich ausläßt. Er spricht von dem Circus, dem Theatrum Cipridis (d. i. Venus) und nennt ihn eine vasta ruina; die Zerstörung schreibt er der fidei devotio der Christen zu. Damals also lagen die Ruinen noch offen zu Tage. Hundert Jahre später wuchsen die Neben auf der Stätte!

Im J. 1641 wurde der Kirchhof des benachbarten Spitals la Pitié nach dem Clos des Arènes versetzt.

Ein Unglück für den Circus war es, daß seine Sache von Anbeginn den Dilettanten in die Hände fiel; die Archäologen von Fach beschäftigten sich kaum mit den in die Welt ausposaunten Ausgrabungen und zuckten die Achseln über die Uebertreibungen der in ihrem Patriotismus allzusehr jubelnden Localalterthümer, die Wunder was gefunden zu haben glaubten. Schönes hat das Pariser Theater allerdings gar nicht aufzuweisen und besonders interessant ist es auch nicht, es ist eben ein gewöhnlicher Circus wie fast jede irgendwie bedeutende römische Stadt einen besaß. Sein Werth stieg nur dadurch, daß Paris an gallorömischen Alterthümern so arm ist. Die Münzen, die man darin fand, reichen von der vorcäsarischen Zeit bis zu Kaiser Gratian herab. Eine unbekannt Species konnten sie auch nicht aufweisen. Die Neugierde richtete sich vorzugsweise auf die Skelette — 11 an der Zahl — die zum Vorscheine kamen. Es waren auffallend große

*) Bulletin de la Société impériale des Antiquaires de France, 1858, p. 152. Diesem Aufsatze entnehmen wir die meisten der hier über den Circus gegebenen historischen Nachweise.

Männer, die ohne Sarg hier eingescharrt wurden; sie scheinen mit einer gewissen Hast oder Sorglosigkeit in die Grube geworfen worden zu sein, denn ihre Lage ist unregelmäßig; einige liegen halb auf einander gekrümmt. Die einen haben den Mund weit aufgerissen, andere beißen die Zähne krampfhaft zusammen. Natürlich wurden sie sofort zu Märtyrern gestempelt. Man ging, wie es scheint, von der kühnen Voraussetzung aus, daß die von den wilden Thieren zerrissenen Gladiatoren oder Gefangenen mitten im Circus begraben zu werden pflegten. Unserer Ansicht nach stammen diese Gerippe aus späterer Zeit.

Der Ankauf des Bodens, auf dem der Circus sich befindet, und die Fortsetzung der Ausgrabungen würden selbstverständlich gewesen sein, wenn die Kosten nicht so kolossal gewesen wären. Die Danibusgesellschaft allein verlangte für ihr Grundstück, das allerdings durch seine günstige Lage einen bedeutenden Werth hat, 6 bis 800,000 Francs. Die noch nicht freigelegte Hälfte des Amphitheaters ruht, wie bemerkt, unter einem Kloster und dessen Gärten. Schon die Erwerbung des Bodens und die ersten Erdarbeiten hätten mehr als zwei Millionen beansprucht. Außerdem wären kleine Restaurationen nothwendig gewesen, der Platz um den Circus hätte gesäubert, decorirt, Aufsichtspersonal angestellt werden müssen — bei der jetzigen Finanzlage war nicht daran zu denken, die erforderlichen Summen von der städtischen Verwaltung zu verlangen, und für archäologische Zwecke zwei Millionen durch Privatbeiträge aufzutreiben, wird wohl in der ganzen Welt, nicht nur in Frankreich, schwer halten. Dem Ausschusse, der die Leitung der Ausgrabungen übernommen, muß man den Ruhm lassen, daß er Alles versucht hat, um die Theilnahme seiner Pariser Mitbürger für den Pariser Circus zu erregen, ihre Wißbegierde und ihr Interesse zu reizen. An Sachkenntniß scheinen seine Mitglieder recht arm gewesen zu sein, aber ihr guter Wille war sehr groß. Sie schrieen über Vandalismus und Barbarei im neunzehnten Jahrhundert, — freilich zu bedauern ist es, daß der Circus nicht erhalten werden kann, man muß aber auch bedenken, ob der wissenschaftliche oder künstlerische Gewinn zu den verlangten Opfern im Verhältnisse stünde, und darauf müssen wir mit Nein antworten. Wenn, wie wir hören, der Danibus-Gesellschaft wirklich die geforderte Summe angeboten worden ist und die Verhandlungen bloß an der Halsstarrigkeit und dem bösen Willen derselben gescheitert sind, dann müßten wir allerdings dies Verfahren als Vandalismus bezeichnen. Es ist aber noch sehr fraglich, ob überhaupt schon 800,000 Francs zusammengekommen waren.

Die im Circus gefundenen Gegenstände, also die Münzen, ein Paar gewöhnliche irdene Töpfe und Bronzenadeln, Ziegel und die wenigen Inschriften und Säulenkapitelle werden in dem städtischen Musée Carnavalet eine Stätte finden.

Berliner Briefe.

I.

Den 26. Juli 1870.

Sie haben mir erlaubt, als wir uns neulich in Leipzig trennten, fröhlich ernst bewegt von dem Geiste, den ein unerwartetes, ungeheures Geschick über unser ganzes Volk ausgestoßen, Ihren Blättern von hier

Grenzboten III. 1870.

25